Nro. 27 1827.



Thorner Wochenblatt.

Sonnabend, den 7ten Juli.

Redigirt v. H. Gruenauer, wohnh. in Bromberg.
Verlegt von der Gruenauerschen Buchdruckerei in Thorn.

Abendphantasie.

Dunkelt's ostwärts da schon wieder,
Senkt die Sonne sich schon nieder —
Will es Abend werden?
Soll das Leben schon verrauschen,
Tageslust mit Nachtgrau'n tauschen,
Ist die Schlummerzeit so nah —!
Schon da?

Scheint's doch fast, die Sonne schicke,
Milder strahlend, Trauerblicke
Auf die düstre Erde;
Mit der Liebe Abschiedsküssen,
Mit des Freundes Scheidegrüßen
Taucht sie in ihr Wellengrab
Hinab! —

Schwirrend ziehn nur Fledermäuse
Noch gespenstig scheue Kreise
In dem Abenddunkel;
Düstre, graue Nebelschatten,
Die sich fliehen, die sich gatten,
Recken sich im leisen Lauf
Berg auf!

Muß denn alles schon verstummen,
Wachtelschlag und Käfers Summen —
Alles, alles schweigen?
Hat die Ruhe denn kein Leben,
Schläft denn jedes Seyn und Streben,
Sollte Tod im Leben seyn?
Nein! Nein!

Phantasie, du schlummerst immer,
Bis des andern Morgens Schimmer
Schön'res Leben wecket;
Ob er lang', ob kurz er säumet:
Was hier sterblich ruht, es träumet,
Träumt und lebt, bis volles Licht
Anbricht!

Hinrichtung des Stallmeisters der Königin Christine von Schweden.

Christine war bekanntlich die einzige Tochter des berühmten Königs von Schweden Gustav Adolph. Als dieser im Jahre 1632 in der Schlacht bei Lützen gefallen war, trat, sobald die Todesbotschaft in Stockholm eingetroffen war, der Kanzler Oxenstierna in die Versammlung der Stände und rief: Gustav Adolph, unser König, ist todt! Ein allgemeines Wehklagen entstand unter den Anwesenden. Nach einiger Zeit fragte jener: Wollt ihr nicht Christine, die Tochter des Königs, zu Eurer Königin annehmen? Alles schwieg; nur ein Landmann, Namens Lorenz, näherte sich dem Kanzler und sagte: Zeigt uns die Tochter, wir kennen sie noch nicht. Oxenstierna holte die kleine Prinzessin und stellte sie den Ständen vor. Nachdem sie der Landmann genau betrachtet hatte, rief er aus: das sind die Augen, Nase und Stirn Gustavs; also soll sie unsere Königin seyn. Die Rede fand einmüthigen Beifall. Christine wurde als ein sechsjähriges Kind zur Königin ausgerufen, und bis zu ihrer Volljährigkeit eine Regentschaft ausgesetzt, an deren Spitze der Reichskanzler Oxenstierna sich befand.

An ihrem achtzehnten Geburtstage, den 9. Dezember 1642, wurde sie durch die Reichsgesetze für volljährig erklärt, und die Stände übertrugen ihr nun die Leitung der Regierung. Bis zum Jahre 1650, wo sie sich mit großem Pomp krönen ließ, zeigte sie nicht nur die größten Talente und eine ausdauernde Festigkeit und weise Umsicht in allen ihren Anordnungen, sondern es schien auch, als ob Regierungs-Geschäfte ihr liebstes Vergnügen wären, da sie mit großer Leichtigkeit arbeitete. Von dieser Zeit an aber veränderte sich ihre Handlungsweise auf eine auffallende Art. Sie zeigte sichtbar einen Widerwillen gegen alle Geschäfte, erschöpfte den Schatz durch Verschwendung, und äußerte oft, daß sie dem Throne entsagen wollte. Endlich im Jahre 1654, in ihrem 29sten Jahre, versammelte sie die Reichsstände zu Upsala, legte in ihrer Gegenwart alle Zeichen der königlichen Würde ab, und übergab sie den Händen ihres Vetters und Nachfolgers, des Prinzen Carl Gustav. — Schon seit einiger Zeit hatten sich an ihrem Hofe 2 Italiener aufgehalten, und ihr unumschränktes Zutrauen besessen; ein verkleideter Dominikaner und ein gewisser Marchese Monaldeschi. In Begleitung dieser Personen verließ sie nun Schweden, trat in Brüssel heimlich zur katholischen Religion über, welchen Akt sie späterhin in Inspruck öffentlich wiederholte, und ging dann nach Rom, wo sie vom Papste konfirmirt wurde und den Namen Alexandra erhielt. Nachdem sie hier einige Zeit ihren Vergnügungen und den Wissenschaften gelebt hatte, begab sie sich nach Paris. Immer hatte sich Monaldeschi ihr ganzes Vertrauen zu erhalten gewußt, nur in der letzten Zeit hatte ein gewisser junger Graf, Santinelli, auch ein Italiener, ihn einigermaßen aus der Gunst der Königin zu verdrängen gesucht, indessen müssen es doch wichtige Beweggründe gewesen seyn, die ihren Zorn so sehr entflammen konnten, daß sie sich zu einer solchen That hinreißen ließ, wie sie sie während ihres Aufenthalts in Fontainebleau, wo der französische Hof damals residirte, beging. Wie viel auch damals über die Grausamkeit Christinens in Europa geschrieben ist, Niemand hat das Verbrechen, dessen sie dem Maquis Monaldeschi eigentlich Schuld gab, erfahren.

Eines Tages ließ die Königin in Fontainebleau einen Geistlichen, den Pater le Bel, zu sich rufen, und fragte ihn, ob er schweigen könne? Die Antwort hieß: Sacramentum regis abscondere bonum est. (Des Königs Heimlichkeit soll man verschweigen.) Jetzt übergab sie ihm versiegelte Papiere, die sie zurückforderte, als sie am Nachmittage desselben Tages abermals in sein Kloster nach ihm sandte. Wie er nun erschien, fand er die Königin nebst dem Grafen Santinelli und zwei andern bewaffneten Männern in einer Gallerie. Ohne Waffen und heftig bestürzt gewahrte er hingegen den Marchese. Hinter dem Pater

verschloß man die Thür. Nun öffnete Christine das Siegel von jenen Briefschaften, zeigte sie dem Marquis vor, und fragte ihn, ob er die Hand kenne? Schreckenbleich wollte Monaldeschi läugnen, sie geschrieben zu haben, doch mußte er es bald zugestehen, und brachte nun viele Entschuldigungen vor. Endlich warf er sich der Königin zu Füßen, und flehte um Gnade. Santinelli und die beiden andern Männer hatten während dem ihre Degen entblößt, worüber sich Monaldeschi um so erschrockener zeigte, und seine Bemühungen, sich zu rechtfertigen, wie seine Bitten, verdoppelte. Wirklich hörte ihn Christine eine geraume Zeit mit aller Mäßigung an, aber auch ohne erweicht zu seyn; denn sie wandte sich nunmehr zum Pater und sagte: Ihr seht, daß ich diesem Verräther, diesem Treulosen Zeit genug bewilligt habe, sich, wäre es möglich gewesen, zu rechtfertigen. Bereitet ihn nun zum Tode. Le Bel entsetzte sich, und half dem Unglücklichen dringend um Erbarmen flehen. Allein sie begab sich in das Nebengemach, ohne darauf zu hören.

Monaldeschi, der wenig Lust zum Sterben zeigte, verlangte wiederholt des Grafen Vertretung. Dieser ging auch zur Königin hinein, brachte gleichwohl keinen Trost zurück. Das Jammern des Unglücklichen rührte den Pater so, daß auch er noch mehrere Versuche machte, die Erzürnte zu besänftigen. Alles blieb umsonst. Christine erklärte: Viele wären schon aufs Rad gelegt worden, die den Tod weniger als der Marchese verdienten. Der Geistliche sollte nur seine Beichte hören. Er stellte ihr noch vor: daß sie, wenn er ein todeswürdiges Verbrechen verübt hätte, besser thun würde, ihn durch die Gerichte strafen zu lassen; auch, daß sie auf dem Gebiet des Königs von Frankreich sich befände, und er mit Unwillen es aufnehmen dürfte, wenn sie Jemanden hier tödten ließe. Christine entgegnete: sie wäre Königin, hätte allenthalben Recht über ihrer Diener Leben und Tod, und nichts würde ihren Entschluß ändern.

Nichts blieb jenem übrig, als dem Pater zu beichten. Kaum war es geschehen, als nun Santinelli mit seinem Degen auf ihn eindrang. Der nicht herzhafte Marchese verwundete die Lüfte mit seinem Geschrei, und floh bis ans Ende der Gallerie. Die Verfolgenden erreichten ihn hier, und der Graf stieß ihm nach dem Herzen.

Uebles fürchtend, hatte sich Monaldeschi unter seiner Kleidung mit einem Panzerhemde verwahrt. In der Angst ergiff er auch heftig des Grafen Degen, und weil dieser ihn wüthend zurückzog, schnitt jener sich an der scharfen Klinge 3 Finger ab. Gleich darauf führte Santinelli einen Stoß nach des Verurtheilten Gesicht, der nun, über und über mit Blut gefärbt, zu Boden sank, und das winselnde Angstgeschrei fortsetzte. Es zerriß des menschenfreundlichen Paters Herz, und wen hätte auch eine solche Scene unerschüttert gelassen? Die Königin aber, wenn sie schon im Nebenzimmer alles hörte, ließ zu keinem Mitleid sich bewegen. Die Bewaffneten hieben jetzt auf den Marchese ein, der nun in seiner Verzweiflung bat, ihm den Hals zu durchhauen, damit er seiner Martern und Qualen erledigt sey. Es gelang ihnen aber nicht, weil das Panzerhemde zu hoch hinan reichte. Er kam noch einmal auf, ob ihm gleich ein Stück der Hirnschale vom Haupte getrennt war. Die Thür öffnete sich; er meinte nun würde ein Gnadenspruch erfolgen, und schöpfte wieder einigen Muth. Es war der Königin Allmosenpfleger, der jedoch ihm nur ankündigte: er habe Gott um Gnade zu bitten, von der Königin wäre keine zu hoffen. Santinelli fragte nun den Pater: ob er dem Marchese vollends den Rest geben sollte? Der ohnehin so Empörte antwortete ihm verächtlich: er habe keinen Rath hier zu ertheilen. Man fiel abermals über jenen her, während ihm le Bel geistliche Trostsprüche zurief. Endlich stach einer von den Mördern ihn tief in den Hals. Nun fiel er zum zweiten Male, athmete aber wohl noch eine Viertelstunde, bis er seinen Geist aufgab.

Christine — war so mild, eine Summe von 100 Franken in des Paters Kloster zu schicken, dem Todten dafür Seelenmessen zu lesen.

Der französische Hof gab ihr über die eigenmächtige Handlung sein Mißfallen in starken Ausdrücken zu erkennen, und es vergingen 2 Monate, ehe die Königin sich wieder öffentlich zeigte. Die Sache wurde in ganz Europa bekannt, da der Pater le Bel nicht schwieg, vielmehr in einer eigenen kleinen Schrift den ganzen Vorgang erzählte. Selbst der Papst Alexander der 7te, der übrigens ihr großer Gönner war, und ihr auch, als die Gelder von Schweden ausblieben, eine Pension von 12,000 Scudi aussetzte, mißbilligte, als sie im Jahre 1658 abermals nach Rom reiste, diese That höchlich. — Die übrigen Jahre ihres Lebens verlebte sie größtentheils in Rom, unternahm jedoch nach dem Tode Carl Gustavs noch zweimal eine Reise nach Schweden, nicht ohne die Absicht wieder den Thron zu besteigen, was ihr aber von den Ständen durchaus abgeschlagen wurde. Sie starb den 10. April 1689, und das Theatrum Europäum behauptet, daß das Bild Monaldeschis sie noch auf dem Todbette beängstigend umschwebt hätte.

Etwas über den schlauen und gewandten Spitzbuben Petit.

Er ist ein Schlosser von Handwerk; mit einer seltenen Körpergewandtheit verbindet er einen an Hülfsmitteln unerschöpflichen Geist, um sich aus jeder übeln Lage zu ziehen. Sein kaltes Blut in den entschiedensten Momenten ist erstaunlich. Er spricht, außer der französischen, mehrere andere Sprachen durchaus geläufig, z. B. Italienisch, Englisch und Neugriechisch. Wo es seyn muß, weiß er sich wie ein Mann von Welt zu benehmen. Sieben oder achtmal ist er verurtheilt worden, aber immer wieder entwischt. Von einigen Urtheilssprüchen hat ihn ein geschickter Advokat, M., frei gemacht, gegen den er eben nicht dankbar war, indem er ihm sein Amtskleid stahl, es am hellen Tage auf offenem Markte verkaufte, und laut als das Kleid des Advokaten M. bezeichnete. Ein anderes Mal nahm er den Namen des Advokaten M. an, als er nämlich von einem Feldhüter ergriffen und vor den Maire des Dorfs geführt wurde. Er sagte, er gehe zu Fuß, botanisirend, nach der nächsten Stadt, um dort einige Angeklagte zu vertheidigen, und er mache den Maire verantwortlich für die Verzögerung, wenn er ihn aufhalte. Seine Sprachkenntniß hilft ihm oft durch. Eines Tages wurde ein Vagabund, der kein Wort Französisch verstand, vor den Magistrat einer Stadt in Süd-Frankreich geführt. Man holt einen Dollmetscher, und es ergiebt sich, daß es ein Englischer Matrose ist, der einen Theil von Frankreich zu Fuß durchwandert, um seine Corvette in Livorno wieder zu treffen. Man ließ ihn laufen — es war Petit. — Er ist unerschöpflich an Ränken. Einst saß er im Kerker; derselbe mußte ihm wohl zu fest zum Ausbrechen gewesen seyn, daher forderte er vor den Richter geführt zu werden, und entdeckte diesem, daß seine beiden Mitgefangenen sich in einer Gaunersprache, die er verstehe, unterhielten. Sie hätten ihm aber abgemerkt, daß er sie verstehe, und da sie Entwürfe zur Flucht, und Verabredungen zu falschen Aussagen gemacht hätten, so fürchteten sie verrathen zu werden, und stellten ihm nach dem Leben; daher bitte er, daß man ihn in ein anderes Gefängniß bringen möge. Dies geschah; am zweiten Tage war er über alle Berge. — Ein andermal sagte er seinem Richter: Was Sie von mir wissen wollen, sagen Sie mir nur heute, denn ich habe Langeweile in meinem Kerker, und morgen gehe ich fort. Man nahm dies für eine lächerliche Bravade, aber Petit hielt Wort. Andern Tages war er verschwunden; die Ketten von seinen Füßen hatte er für 30 Sous im nächsten Dorfe verkauft. — Das letzte Mal wurde ergriffen, weil er sich selbst verrieth. — Er war in einer Schenke in Folge

einer durchschwärmten Nacht eingeschlafen. Ein Gensd'arme trat ein, und da das Signalement stimmte, machte er den Versuch, ihn laut bei Namen zu rufen. Petit fuhr auf und sagte: Was giebt's? Jetzt mußte er mit. Den Gensd'armen lobte er sehr, und empfahl ihn der Behörde als sehr brauchbar zum Avancement. Seine Vertheidigung vor Gericht war folgende: Was kann ich thun als stehlen? Niemand giebt mir Arbeit; aber ich muß leben. Man sagt: „Geh' ins Ausland." Dies, meine Herren, wollte ich eben thun als Sie mich greifen ließen; ich hatte nur noch 5 bis 6 kleine Diebstähle zu machen, um die Grenze zu erreichen. Indeß ist mir gar nicht bange, daß ich doch noch dahin kommen werde. — Er würde zur Zwangsarbeit und zum Brandmahle vedammt, und am Halseisen ausgestellt. Daselbst verkaufte er seine Lebensgeschichte an die Zuschauer für 10 Sous. Man las darin unter andern: „Auf die Galeeren in Toulon gebracht am ersten; entwischt am zweiten." —

Der Jude noch besser.

Ein reicher Jude war in eine geschlossene Gesellschaft aufgenommen worden, deren Statuten es mit sich brachten, daß jedes neue Mitglied, beim Antritt, eine Rede an die Versammlung halten mußte. Der Jude entledigte sich der Sache folgendermaßen:

Meine Herren! fing er an, da soll ich doch eine Rede halten; will Ihnen aber erst eine Fabel erzählen. Der Mond hat einmal zu einem Schneider geschickt, daß er ihm sollte anmessen ein Kleidchen. Ist der Schneider aber nicht gekommen, hat der Mond die Wache geschickt und hat ihn lassen holen. Warum bist Du nicht gekommen und hast mir angemessen das Kleidchen? hat ihn der Mond angefahren. Main, hat ihm der Schneider geantwortet, was thu ich damit. Wie kann ich Dir anmessen ein Kleidchen? Bald bist Du ein Viertel, bald bist Du halb, bald bist Du ganz, bald bist Du gar nicht da; wie soll ich es denn machen, daß Dir ein Kleidchen wird passen?

Nun gehts mir doch just so. Soll ich halten eine Rede. Da giebt's hier junge Leute, giebt's dumme, giebts kluge; wie soll ich denn meine Rede einrichten, daß sie allen gefällt? Will ich lieber die Gebühren doppelt bezahlen, lasse man mich aber keine Rede halten.

Anekdoten.

In Brighton, dem Sommersitze des Königs von England, befindet sich eine Kohlenbrennerhütte, die dem Schlosse so gegenüber liegt, daß sie eine schöne Aussicht gänzlich verdeckt. Der verstorbene König, Georg der dritte, ließ mit dem Besitzer unterhandeln, und bot zuletzt 40,000 Pfund; der Eigenthümer wollte aber seine Hütte nur unter der Bedingung verlassen, wenn man ihm zugleich die Pairswürde ertheile. Der König ward unwillig über die unverschämte Forderung und sprach nicht weiter von dieser Sache; an der Hütte fand sich aber bald folgendes, in jener Gegend allgemein verbreitetes, Epigramm:

Ein Kohlenbrenner — vierzigtausend Pfund?!
Er wollt' es nicht, und that nur kund:
Pair will ich seyn — und bis zu dieser Stund'
Ist er nicht Pair, und noch ein armer Hund.

Die Kölner Zeitung enthielt vor einiger Zeit folgende Anzeige:

„Allen meinen verehrten Verwandten und Freunden gebe ich mir die Ehre anzuzeigen, daß die Wege der Vorsehung unerforschlich sind, und daß es Gott bei einer Durchreise durch Frankreich gefallen hat, meine geliebte Gattin an einer langen Flechte zu sich zu nehmen."

Ein reicher Israelit ließ ein Quartett von den ersten Künstlern bei sich aufführen, und gab ihnen 6 Louisd'or für die Stunde. Der Violinist spielte ein Adagio sehr ausdrucksvoll, „ach," sagte der Israelit, „was spielen Sie so langsam, die Stunde ist kurz, und 6 Louisd'or ist viel."

Ein Kaufmann wurde als Mitglied in einen Orden aufgenommen. Als man bei der Tafel Schillers Ode an die Freude sang, und an die Stelle kam: „Unser Schuldbuch sey vernichtet," ergriff er krampfhaft seines Nachbars Hand, und sagte wehmüthig: „Warum haben Sie mir das nicht eher gesagt? ich bin ja ein ruinirter Mann, wenn ich mein Schuldbuch vernichten soll."

Witzige Antworten.

Dem Geschichtsschreiber, Abt Vertot, wurden einst umständliche Memoiren über die Belagerung von Malta zugesandt. Sie kommen zu spät, sagte er zu einem Freunde, meine Belagerung ist fertig.

Was denken Sie zu meinem Trauerspiele? sagte einst ein Schöngeist zu Voltaire, nachdem in der ersten Scene schon 31 Personen auftraten. Mein Herr, sagte der große Dichter, nur ein General kann dieses Volk ans Ziel führen.

Piron antwortete auf die Frage: warum er nicht Mitglied der französischen Akademie sey? Ich konnte 39 Menschen nicht denken machen, wie ich denke — und ich nicht denken, wie 39.

Ein Höfling sagte von einer gewissen Stadt, die bei der Durchreise ihres Fürsten großen Aufwand gemacht hatte: Sie hat weiter nichts gethan als was sie schuldig war. — Das ist wahr, sagte ein Patriot, aber sie ist das alles schuldig, was sie gethan hat. —

Ein ungewisser Bibliothekar in Italien antwortete einst dem Ritter Michael auf alle seine litterarischen Fragen: Gnädiger Herr! ich weiß Alles, nur das nicht.

(Eingesandt.)

Allerlei.

Wo Eitelkeit und Prunksucht anfängt, hört der innere Werth auf.

Der beste Prisma-Schleifer ist und bleibt der Champagner.

Bedenklich ist's, daß durch Versetzung aus Leben Nebel, aus Seele Esel, und aus Dame Made entsteht.

Angekommene Fremde vom 29. Juni bis zum 6. Juli.

Log. in den drei Kronen.

Hr. Kaufm. Böhme a. Eupen, bei Aachen. Hr. Kaufm. Braun a. Wloclawek. Hr. Kaufm. Hagedorn a. Königsberg. Hr. Gutsb. v. Nierzpczynski a. Sadowie. Hr. Köppen, General-Inspektor der Wasser-Kommunikation a. Warschau. Hr. Ingenieur Ostrzykowski a. Warschau. Hr. Kowalski, Entrepreneur der Wasserbauten, a. Wloclawek.

Log. im Hôtel de Varsovie.

Hr. Kaufmann Meyer a. Johannsburg. Hr. Pächter Scholten a. Duninowo. Hr. Gutsb. v. Moszczynski a. Gol.

Intelligenz-Nachrichten
zum
Thorner Wochenblatte Nro. 27.

Bekanntmachung.

Zum Verkauf verschiedener Eisen-Blech und Messing-Waaren, gegen gleich baare Bezahlung, steht ein Termin auf

den 12. Juli d. J.

Vormittags um 9 Uhr, vor dem Sekretair Herrn Oloff, im hiesigen Rathhaussaale an, zu welchem Kauflustige eingeladen werden.

Thorn, den 29. Juni 1827.

Königl. Preuß. Land- und Stadtgericht.

Bekanntmachung.

Zum Verkauf zweier abgepfändeter Halbwagen und 15 Stück grünen und grauen Tuches, gegen gleich baare Bezahlung, ist ein Termin auf

den 16 Juli d. J.

Vormittags um 9 Uhr, vor dem Sekretair Herrn Oloff, auf dem hiesigen Rathhausplatze angesetzt, zu welchem Kauflustige eingeladen werden.

Thorn, den 23. Juni 1827.

Königl. Preuß. Land- und Stadtgericht.

Bekanntmachung.

Es soll auf den 14. Juli d. J. Vormittags um 9 Uhr, im Geschäftszimmer der unterzeichneten Garnison-Verwaltung, die Reinigung der Bettwäsche und Handtücher in den hiesigen Garnison-Verwaltungs-Anstalten, für das Jahr 1828, öffentlich an den Mindestfordernden ausgeboten werden, welches hierdurch zur Kenntniß des Publikums gebracht wird.

Thorn, den 6. Juli 1827.

Königl. Garnison-Verwaltung.

Ich bin Willens meine hieselbst in der Windstraße unter der Nr. 165 gelegene geräumige und gut eingerichtete Schmiede, mit einer Einrichtung zu drei Feuern, und dem dazu gehörigen, ganz kompletten, Handwerkszeuge, und einer Wohnung von drei Stuben, einer Küche und einem Keller, auf drei Jahre, aus freier Hand,

oder im Termine den 30. August, in meiner Behausung, an den Meistbietenden zu verpachten, und bitte hierauf Reflektirende, sich bei mir zu melden.

Thorn, den 3. Juli 1827. Wittwe Lenz.

Das Haus Nro. 316 Altstadt, in der Schlammgasse, ist aus freier Hand zu verkaufen, oder zu vermiethen. Näheres erfährt man in der hiesigen Buchdruckerei.

Thorn, den 7. Juli 1827.

Frisches diesjähriges Selterwasser, die große Krucke 9 Sgr., und 1822er Pisporter Moselwein, die ¾ Quart-Bouteille 16 Sgr. mit der Bouteille, empfiehlt die Wein-Handlung altstädter Markt Nro. 151, im Türken.
